

Lesepredigt über 1. Petrus 2, 21 b – 25

Misericordias Domini

26.04.2020

Liebe Gemeinde!

Kein Mensch kommt in seinem Leben ohne Vorbilder aus. Für die Kinder werden in der Regel ihre Eltern diese Rolle übernehmen. Die Kinder übernehmen von ihnen Meinungen und Handlungsmuster und machen sie sich zu eigen, ohne sie zu hinterfragen. Später kommen noch andere Vorbilder hinzu. Das können die Erzieherin oder der Erzieher in der Kindertageseinrichtung sein, die Lehrerin oder der Lehrer in der Schule.

Auch wir Erwachsenen kommen ohne Vorbilder nicht aus. Das sind z.B. Menschen, die etwas leisten in ihrem Beruf, die sich durchsetzen können und Karriere machen, die Erfolge aufzuweisen haben; ebenso wie solche, die sozial engagiert sind und sich für ihre Mitmenschen einsetzen. Ich möchte heute Ihren Blick auf die Menschen richten, die zur Zeit in ihrem Alltag besondere Leistungen vollbringen. Da sind die Eltern, die sowohl zu Hause arbeiten, als auch ihre Kinder betreuen und unterrichten und daneben noch ihren Haushalt bewältigen müssen. Ich denke an die Menschen, die unterwegs sind, um Waren in die Geschäfte zu transportieren, Briefe und Pakete zuzustellen oder in den Bussen und Bahnen Fahrgäste zu befördern. Ich denke an die Krankenpflegerinnen und –pfleger, die Ärztinnen und Ärzten und die Reinigungskräfte in

den Kliniken und Heimen, aber auch in der ambulanten Kranken – und Altenpflege, die viel mehr gefordert sind als gewöhnlich. Ich denke an die Ordnungs – und Polizeikräfte, die die Einhaltung der Beschränkungen überwachen. Ich denke auch an die Pfarrerinnen und Pfarrer, die improvisieren und kreativ sein müssen, um Wege zu finden, auf denen sie die Mitglieder ihrer Gemeinden erreichen können. Alle genannten und noch viele mehr, die in der Corona – Krise irgendwo tätig sind, möchte ich einmal als Helden des Alltags bezeichnen. Manche applaudieren ihnen auf den Balkonen. Für uns sind sie Vorbilder dafür, wie man sich für andere Menschen einsetzt und ihnen in dieser schwierigen Zeit beistehen kann.

Von einem Vorbild schreibt auch der Apostel in dem Abschnitt seines Briefes, der für den kommenden Sonntag als Predigttext vorgeschlagen ist. Für ihn ist Jesus Christus ein solches Vorbild. Wenn er dies ist in seiner Liebe zu seinen Mitmenschen, in seinem Einsatz für sozial Benachteiligte, ist er uns auch heute noch sympathisch.

Hier aber wird uns Jesus als ein anderer, geradezu als ein Fremder vor Augen gestellt, der von allem stark abweicht, was nach unseren Maßstäben vorbildlich ist: eben kein Erfolgreicher, sondern ein Gescheiterter, ein Leidender, ein Gekreuzigter. Von ihm schreibt der Apostel hier: ohne ihn können wir unseren Weg nicht richtig finden, gleicht unser Lebensweg dem von umherirrenden Schafen, die jede Orientierung verloren haben. Wir meinen dagegen doch in der

Regel, die Wege und Ziele für unser Leben zu kennen und setzen alles daran, um sie zu erreichen. Der Apostel sagt dagegen: alle unsere selbst ausgedachten Pläne können uns den Weg zum wahren Leben nicht zeigen. Das kann nur Einer, Jesus Christus. Er wird hier deshalb der gute Hirte genannt, der das Thema des heutigen Sonntags ist.

Was bedeutet es für uns, wenn wir uns dem guten Hirten anvertrauen und uns von ihm führen lassen? Wir brauchen nicht mehr unsere selbst gesteckten Ziele für die letztgültigen zu halten. Wir wollen ja unsere eigenen Herren sein und alles selbst bestimmen. Die Verantwortung, die wir für andere Menschen übernommen haben und tragen, wird uns gelegentlich zu schwer oder sogar lästig. Denn wir meinen, wir hätten zu wenig Zeit für uns selbst. Jesus will dagegen, dass wir auf den richtigen Weg zurückfinden und auf ihm bleiben, der zum wahren Leben führt. Dieser Weg ist nicht anders zu finden und zu gehen als über ihn und mit ihm. Er eröffnet uns die Möglichkeit, in Seinen Fußspuren zu bleiben.

Allerdings müssen wir uns klarmachen: Wir gehen nicht hinter einem Macht – und Erfolgsmenschen her, sondern hinter einem Leidenden. Das ist alles andere als eine einladende Aussicht. Wir wünschen uns gerade in diesen Tagen, gesund zu bleiben und bald wieder unser gewohntes Leben ohne Einschränkungen führen zu können. Nur eine feste Garantie für die Erfüllung dieser berechtigten Wünsche gibt es nicht. Die Ausbreitung des Corona – Virus

ist zwar eingedämmt, aber noch nicht völlig überwunden.

Der gute Hirte, der sein Leben für uns hingegeben hat, will uns gerade auch dann zur Seite stehen, wenn wir durch ein finsternes Tal gehen müssen, wenn sich die Schatten der Angst auf uns legen vor schwerer Krankheit und vor dem Tod.

Wir fragen: warum trifft uns dies jetzt und wirft alle unsere Pläne für dieses Jahr über den Haufen? Es ist sehr schwer, sich mit solchen Unsicherheiten abzufinden, die unser Leben beeinträchtigen. Wir lehnen uns innerlich immer wieder dagegen auf. Wenn wir in diesen Tagen auf den guten Hirten schauen, kann sich auch in dieser Ausweglosigkeit ein verborgener Sinn zeigen.

Jesus hat ja gelitten, ohne dass er etwas verbrochen, ohne dass er eine Strafe verdient hätte. Bei ihm konnte man an dieser Stelle wirklich sicher sein. Er ist statt dessen geduldig und gehorsam den Weg ans Kreuz gegangen. Weil er wirklich ein Gerechter war, konnte er auch das Leiden und Sterben anderer auf sich nehmen und dadurch überwinden. Deshalb will er auch uns nahe sein, wenn uns Leiden nicht erspart bleibt. Er will uns Kraft schenken, es bereitwillig auf uns zu nehmen und zu tragen. Das ist mehr, als sich nach außen hin still, aber im Grunde unseres Herzens doch widerwillig in sein Schicksal zu ergeben. Dies ist uns nur möglich im Vertrauen auf den Gekreuzigten, der nicht nur seinen eigenen Tod gestorben ist. Auf diese Weise bleiben wir in seinen Fußspuren, die

zwar zu groß sind, als dass wir sie jemals ausfüllen könnten, in denen wir aber dennoch Halt und Kraft finden. Er will uns gerade dann tragen, wenn wir keinen Fuß mehr vor den anderen zu setzen wagen wie in der bekannten Geschichte von den Spuren im Sand.

Jesus ist aber nicht nur ein Vorbild und ein Helfer, um Leiden zu ertragen. Er hat darüber hinaus auf das Unrecht, das andere ihm antaten, nicht wieder mit neuem Unrecht geantwortet. In der Bergpredigt hat er vielmehr dazu aufgefordert: „Wenn dich jemand auf die linke Wange schlägt, dem halte auch die rechte hin!“ Als er vor seinen Richtern ins Gesicht geschlagen wurde, hat er nicht zurückgeschlagen. Als er beleidigt und beschimpft wurde, hat er sich nicht lautstark dagegen verwahrt, sondern still dazu geschwiegen. Er hat seinen Peinigern nicht gedroht, Gott werde sie für das Unrecht bestrafen, das sie ihm antun. Sondern er hat am Kreuz gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Wir verhalten uns ja in der Regel anders. Wir bringen unseren Kindern bei, sich zu wehren, zurückzuschlagen, sich nichts gefallen zu lassen. Wer anders handelt, gilt als Schwächling oder Feigling, als lebensuntüchtig. Aber unser so genanntes normales Verhalten erweist sich als verhängnisvoll und fordert unzählige blutige Opfer, wenn ganze Völker oder Volksgruppen so handeln und sich mit den modernsten und wirksamsten Waffen bekämpfen, die auch unser Land in großer Zahl in die ganze Welt liefert.

Jesus hätte nach unseren menschlichen Maßstäben das Recht ge-

habt, mit gewaltsamem Widerstand auf seinem Recht zu bestehen. Aber er hat bewusst darauf verzichtet, um den Teufelskreis zu durchbrechen, auf Gewalt immer wieder nur mit Gewalt zu antworten. Darin liegen sein großes Vorbild und eine wesentliche Bedeutung seines Leidens und Sterbens. Jesus hat es statt dessen Gott überlassen, sich für ihn und sein Recht einzusetzen. Und Gott hat dies getan, nicht indem er Jesu Peiniger und Henker vernichtete, sondern als er den Gekreuzigten von den Toten auferweckte.

Jesus hat das alles auf sich genommen, um die Macht zu brechen, die uns auf unseren verhängnisvollen Irrwegen ins Verderben rennen lässt. Das Kreuz ist das Zeichen, das alle unsere Schuld durchstreicht und uns die Möglichkeit schenkt, ein neues Leben zu führen, das fest auf den guten Hirten vertraut und den Mitmenschen ihr Recht zukommen lässt. Um dieses lohnende Ziel zu erreichen, will Jesus Christus uns auf unserem ganzen Lebensweg und darüber hinaus begleiten und bewahren. Amen.

Verfasser:

Pfarrer i. R. Franz Waldura

Skalleyst. 7, 66125 Saarbrücken – Dudweiler

Tel.:06897/6857105

E-Mail: franzwaldura@gmx.de